

ZUR EINWEIHUNG DER KÄTHE-LARSCH-STRASSE AM
30. Dezember 2011 IN ESSEN A. D. RUHR

Sehr geehrte Damen und Herren,
ich erlaube mir, heute anlässlich der feierlichen Widmung einer Straße im erweiterten Universitätsviertel der Stadt Essen nach KÄTHE LARSCH folgende vier Fragen zu stellen:

1. FRAGE:

WER oder WAS wird mit diesem Straßenschild geehrt ?

2. FRAGE:

WER war Käthe Larsch – und WIE verlief ihr Leben an der Seite ihres Ehemanns Rudi Larsch ?

3. FRAGE:

WARUM wurde Käthe Larsch am 18. Mai 1935 von der Essener Gestapo verhaftet und vier Tage lang psychisch und körperlich gefoltert ?

4. FRAGE:

WARUM war Käthe Larsch nach den Foltertagen im Gestapokeller 5 Tage lang in den Städtischen Krankenanstalten der Stadt Essen ?

– und auf WELCHE WEISE kam Käthe Larsch nach zwei Tagen Aufenthalt in der Heil- und Pflegeanstalt Grafenberg /b. Düsseldorf ums Leben ?

ICH, KLAUS GERSTENDORFF, ein Enkel von Käthe Larsch, kann Ihnen diese Fragen einerseits nur auf der

Grundlage der – juristisch streng betrachtet – „schwer beweisfähigen“ Schilderungen in den zweifelhaften Gestapo-Akten und andererseits nur entsprechend den Niederschriften und den mündlichen Erzählungen meiner Mutter Wera Gerstendorff, geb. Larsch, beantworten. Schließlich starb meine Oma Käthe Larsch schon 18 Jahre vor meiner Geburt im Jahr 1953.

Meine zeitlebens große Empathie für den Leidensweg meiner Mutter und die mir „unter der Haut sitzende“ Traumatisierung durch Jahrzehnte langes zuhören und mitleiden Müssen machten mich viel zu traurig und zu zornig, als dass ich glaube, die Rolle eines unumstrittenen posthumen Zeugen der Geschichte einnehmen zu dürfen.

Erlauben Sie mir daher noch eine Frage:

5. FRAGE:

WER kann heute diese vier Fragen bestmöglich, objektiv und wahrheitsgetreu beantworten ?

ALLE DIESE FRAGEN stelle ich heute stellvertretend für die Nachkommen von Käthe Larsch. An erster Stelle für ihre fünf Kinder: Ihre DREI Söhne und ZWEI Töchter.

Ihre drei SÖHNE sind zwischenzeitlich alle verstorben. Der ÄLTESTE Sohn HANS im Jahr 1980, der ZWEITE Sohn GÜNTHER bereits im Säuglingsalter Anfang der 1920er Jahre, und der DRITTE Sohn KURT erst vor einem Vierteljahr, am 28. September 2011.

Kurt war es immerhin vergönnt, sich noch wenigstens einen Monat lang über die von seinen beiden Enkelsöh-

nen zufällig im Internet entdeckte Nachricht freuen zu dürfen, dass zu Ehren seiner Mutter eine Essener Straße benannt werden soll.

Die beiden TÖCHTER WERA und EVA leben noch.

Meine 87-jährige Mutter WERA, verheiratete Gerstendorff, erkrankte etwa zwei Jahre nach ihrem 80sten Geburtstag an Alzheimer. Sie steuert gegenwärtig auf die Pflegestufe 3 zu.

Vor wenigen Monaten hat sie völlig überraschend ihren Jahrzehnte währenden Kampf für das Erinnern der Öffentlichkeit an das tragische Schicksal ihrer geliebten Mutter – mit der Widmung der Straße nach ihr – endgültig gewonnen – gleichzeitig aber schon vor vielen Monaten den Kampf gegen das eigene Vergessen verloren. Eine tragisch-komische Paradoxie, ein Alzheimer-Witz der Geschichte.

Auch Weras körperliche Gebrechlichkeit macht es unmöglich, heute in meiner Begleitung von Bad Kissingen nach Essen mitzureisen.

Ihre Schwester EVA, verheiratete Siewert, geht auf die 82 Jahre zu und lebt mit Tochter und Enkelsohn in Mecklenburg-Vorpommern. Wegen eines schweren Lungenleidens ist auch Eva nicht in der Lage, heute in Essen diese nie und nimmer mehr für möglich gehaltene, posthume öffentliche Ehrung ihrer Mutter mitzuerleben.

Meine FÜNF FRAGEN stelle ich ebenso stellvertretend für uns ZEHN ENKELINNEN und ENKEL von Käthe Larsch.

Also im Namen von PETRA Karteusch und JUTTA Schreiber, den beiden Töchtern des ältesten Sohnes HANS LARSCH.

Cousine JUTTA Schreiber konnte es möglich machen, von ihrem Wohnort Soest aus hierher heute anzureisen.

Stellvertretend FRAGE ICH auch für die bereits 1949 im Alter von einem halben Jahr verstorbene Tochter DAGMAR meiner Mutter WERA und für meinen Bruder ROLF Gerstendorff.

Ich, KLAUS Gerstendorff, habe die Reise von Nürnberg nach Essen heute sehr gerne angetreten, um dieses Statement Ihnen, sehr geehrte Damen und Herren, vortragen zu dürfen.

Stellvertretend STELLE ICH MEINE FRAGEN im Namen der drei Kinder meines Onkels KURT, seiner beiden Töchter KATJA Sonnabend und BERIT Larsch und seines Sohnes ERIK Larsch.

KATJA verstarb erst unlängst, im April 2010, nach einer Hirn-Tumor-Operation.

Und schließlich FRAGE ICH stellvertretend für die zwei Kinder meiner Tante EVA Larsch, verheiratete Siewert, den Sohn JOACHIM Siewert und die Tochter BIRGIT Siewert.

Cousin JOCHEN SIEWERT konnte es möglich machen, von seinem Wohnort Bielefeld aus hierher heute anzureisen.

Nicht unerwähnt bleiben sollen auch die 12 UR-ENKEL von Käthe Larsch und eine mir nicht bekannte Anzahl von Ur-Ur-Enkeln.

Diese heutige Stellvertreter-Rolle nehme ich ohne zu zögern an, denn als Sohn von WERA Gerstendorff, geb. Larsch habe ich gleichsam „mit der Muttermilch“ die alptraumartigen Geschehnisse des Mai 1935 und der sich daran anschließenden Jahre der Demütigung, Unterdrückung und körperlichen und psychischen Gewalt an meiner Mutter im Waisenhaus, dem WAK / Wilhelm-Augusta-Kinderheim in Essen-West, in mich aufgesaugt.

Ich bin stolz auf die Lebensleistung meiner Mutter, die trotz ihrer zerstörten späten Kindheit und gesamten Jugendzeit ihr Leben mit Herz und Verstand gemeistert hat.

Trotz all ihrer Hingabe an das Wichtigste in ihrem Leben, ihre sehnlichst erwünschte und selbst erschaffene, eigene Familie, kämpfte sie für die Aufklärung und Verurteilung des erlittenen Unrechts, gegen das Vergessen und für die Menschlichkeit und für die Menschenwürde. Im privaten Alltag – nicht durch Mitgliedschaft und Mandat in einer Partei.

Sie führte ihren Aufklärungskampf durch unermüdliches Prozessieren gegen die Ignoranz und die Abwiegelei staatlicher Institutionen, ebenso durch das leidenschaftliche Erzählen ihrer Lebensgeschichte allen gegenüber, die es hören wollten – oder auch nicht hören wollten.

Und durch ihr ständiges bemüht Sein, den ihr nahe stehenden Menschen, egal ob verwandt, befreundet oder benachbart, bei ihren Problemen und Nöten zu helfen. Sie war eine „Mutter Beimer“, Jahrzehnte bevor die TV-Serie erfunden wurde.

Meine ungebremste Empathie für die leidensreichen frühen Jahre meiner Mutter – und somit auch für das Schicksal meiner Großmutter Käthe Larsch – haben sich wie ein bleiener Schleier über meine Kindheit und frühe Jugend gelegt. Mich teilweise erdrückt, traumatisiert.

Ich spreche hier auch gleichzeitig im Namen aller ENKELTÖCHTER UND ENKELSÖHNE von Käthe Larsch.

Bei unseren Treffen im Laufe der letzten zwei Jahre – zum einen anlässlich der Urnenbeisetzung unserer Cousine Katja – und erst jüngst bei der Beerdigung ihres Vaters Kurt – kamen wir Cousins und Cousinen nach gut 40 oder 50 Jahren erstmals über dieses Tabu-Thema vertieft ins Gespräch.

Wir, die wir jetzt – bis auf eine Ausnahme – so zwischen Anfang 50 und Anfang 60 Jahre alt sind, haben alle aus der Traumatisierung der Mutter oder des Vaters reichlich „unser Fett weggekriegt“.

Sehr quälend belastet uns auch das, was unseren Eltern vermutlich wie ein schmerzender Stachel im Herzen saß:

Wie darf man – wie muss man – die „Lichtgestalt“ Rudi Larsch bewerten, den Ehemann von Käthe Larsch, der

mit Ausnahme weniger Monate die gesamte 12-jährige NS-Zeit wegen seiner Tätigkeit als KPD-Aktivist im Zuchthaus, Arbeitslager und zwei Konzentrationslagern weggesperrt worden war ?

Sehr geehrte Damen und Herren, ich möchte jetzt nicht vom Thema abschweifen, aber:

WER ÜBER KÄTHE LARSCH REDET, MUSS AUCH
ÜBER IHREN EHEMANN RUDI LARSCH SPRECHEN !

Wir Enkel hatten ihn als kleine Kinder nur relativ kurz kennen gelernt, als respektablen Patriarchen, seltener als lieben Opa.

Heute ist der alte Glanz fast völlig erlochen.

Der eine oder die andere von uns empfindet heute geradezu Hass, weil er oder sie hautnah miterlebt – und zwischenzeitlich begriffen(!) hat – wie unser Vater oder unsere Mutter vom „Übervater“ Rudi Larsch schon kurz nach der lang ersehnten Wiedervereinigung der Familie im Juli 1945 nur äußerst zurückhaltend geherzt und geliebt wurde.

Er misstraute allen seinen vier Kindern, sie seien von Nazis erzogen und somit zu Nazis erzogen worden.

Einen geradezu psychopathischen, seelischen Druck ausübend, trachtete der 52 Jahre alte Vater danach, seine 15 bis 24-jährigen Kinder in ihrer persönlichen und beruflichen Entwicklung zu gängeln. Er wollte sie in seine unvermittelt wieder aufgenommenen politischen Ambitionen einbinden und in seine Tätigkeiten für die KPD einspannen.

Alle vier Kinder widersetzten sich unter größten Gewissensqualen diesem „Übervater“, dieser „Lichtgestalt des Widerstandes gegen Hitler“. Denn sie waren längst „fix und fertig“ mit den radikalen politischen Parteien der Weimarer Republik und der NS-Schreckenszeit.

Hans, Wera, Kurt und Eva hatten längst innerlich abgerechnet mit den brutalen Gefolgsleuten Hitlers und Stalins.

Sie wollten den Lohn der schweren Jahre ernten, die neu gewonnene und unter dem Schutz der englischen Besatzungsmacht sich langsam entwickelnde Demokratie genießen. Aber der Vater lebte noch in der Vergangenheit.

Welch ein Glück für den künstlerisch hoch begabten Kurt, dass in seiner Heimatstadt Essen 1948 eine von Deutschlands berühmtesten Werkkunstschulen die Tore wieder öffnete, die Essener Folkwang Werkkunstschule. – Irrtum ! Vater Rudi Larsch sperrte sich dagegen und verfügte für seinen Sohn Kurt eine regelrechte „Zwangsumsiedlung“ nach Ostberlin, wo er gefälligst die Kunsthochschule des Arbeiter- und Bauerstaates zu besuchen hätte.

Unser Opa Rudi Larsch wollte die Welt zum Guten verändern, koste es was es wolle. Auf seinem Globus war seine Familie weder ein Kontinent – noch ein Land – noch eine Stadt. Allenfalls ein Fliegenschiss.

Kritikern seines hoch über Allem schwebenden Idealismus pflegte er genüsslich entgegen zu halten:

„Wenn es allen Menschen gut geht, dann geht es auch meiner Familie gut !“

Sehr geehrte Damen und Herren,
ich kehre nun zu Käthe Larsch und zu

MEINER ERSTEN FRAGE zurück:

Wer oder was wird mit diesem Straßenschild geehrt ?

Das parteipolitische Tauziehen um die Vergabe des Straßennamens steht sinnhaftig für das bis heute immer noch umstrittene, weil nur lückenhaft geklärte, tragische Schicksal von Käthe Larsch. Als sei sie das Kind im kaukasischen Kreidekreis, zerren von allen Seiten her die „Mütter der gepachteten Wahrheit“ an ihren Armen und Beinen. Da reißt oder zerreißt man lieber, als von der gepachteten Wahrheit abzulassen. Ich frage also:

- 1. WIRD hier, wie von den Gegnern und Nichtbefürwortern der Ehrung vorausgesetzt, eine Aktivistin der KPD geehrt ? Eine Märtyrerin des Kommunismus, die – wie ihr Ehemann – das Schicksal der eigenen Kinder weit hinten anstellte ?
- 2. ODER WIRD hier eine unpolitische, aber idealistische und die gefährliche politische Arbeit ihres Ehemannes loyal duldende – und selbst in Ausnahmesituationen unterstützende – Ehefrau geehrt ? Die gerade deshalb, weil sie so wenig der Gestapo zu erzählen wusste, mit ihrem Leben bezahlen musste ?
- 3. ODER WIRD hier ein exemplarisches Opfer der vielen brutalen Verhöre der Essener Gestapo mit

Todesfolge geehrt ? Eine besonders bedauernswerte Mutter von Kindern im Alter von 5 bis 14 Jahren, deren Mann, der KPD-Aktivist, gleich nach Hitlers Ermächtigungsgesetz gefasst, verurteilt und schon zweieinhalb Jahre im Zuchthaus und Arbeitslager weilte ? Eine Frau, die wenige Tage vor seiner Verhaftung von den Behörden der Stadt Essen aus ihrer Wohnung Buschstraße 84 in Essen-Stoppenberg ausgewiesen und „bei Nacht und Nebel“ mit ihren vier Kindern und dem gesamten Hausrat buchstäblich auf die Straße geschmissen wurde ? Die sich und ihre vier Kinder mit monatlich 30 Reichsmark staatlicher Unterstützung durchbringen musste, davon die Hälfte für die Miete der Zweizimmerwohnung in der Seumannstraße 114 in Altenessen Süd, die restlichen 15 Reichsmark für Essen, Kleidung, Wasser und Strom ?

- 4. ODER WIRD hier eine idealistische, sich trotz des vielen Kummers über ihren egoistischen Ehemann – einem politischen Abenteurer – sich nie von ihm abwendende Ehefrau geehrt, deren ganze Sorge ihren vier unmündigen Kindern galt ? Deren Loyalität von der politischen Partei ihres Mannes in geradezu tödlich rücksichtsloser Weise ausgenutzt wurde ? Missbraucht von einer Partei, die sie durch dilettantisch abgeschirmte, nämlich geradezu auf dem Präsentierteller dargebotene illegale politische Mitarbeit dem sicheren Verderben auslieferte ? Die in eine gnadenlos gut funktionierende Vernichtungsmaschinerie der Nazis hineingeraten ist, welche sich von

Polizei und Gestapo, über Krankenhausverwaltungen und Ärzteschaft hinweg, bis zur Stadtverwaltung des Oberbürgermeisters und bis in die höchsten Stellen der Justiz erstreckte ?

Und wie wir durch das nachgewiesene schlimme Schicksal der vier Halbweisen Hans, Wera, Kurt und Eva wissen, sogar bis hin zu den Schwestern des Essener Waisenhauses – des Wilhelm-Augusta-Kinderheimes – in Essen West.

War das nicht nationalsozialistische „Sippenhaftung“ pur ?

Sehr geehrte Damen und Herren,
ich möchte es bei diesen VIER ANNÄHERUNGEN an eine angemessene Ehrung meiner Großmutter Käthe Larsch belassen.

Denn die Wahrheit lässt sich nur schwer finden – und noch schwerer beweisen.

WELCHE QUELLEN kennen wir ?

- 1. DIE GESTAPO-AKTEN, sofern sie vollständig erhalten sind, und deren Abschriften oder Kopien
- 2. DIE KRANKEN-AKTEN der Essener und Grafenberger Anstalten, sofern sie vollständig erhalten sind, und deren Abschriften oder Kopien
- 3. DIE ERINNERUNGEN MEINER MUTTER WERA GERSTENDORFF, niedergeschriebenen anlässlich ih-

rer zehn Jahre währenden Bemühungen, bei Behörden und Gericht die Anerkennung als Verfolgte des Naziregimes zu erringen (...was ihr niemals zuerkannt wurde...), und ihr späteren Niederschriften etwa um 1990 herum

- 4. MUTTER WERAS ERZÄHLUNGEN, mit denen sie Jahrzehnte lang ihre Familie und Verwandten und Freunde in ihre spannenden und aufrüttelnden Erlebnisse und die von ihr entdeckten Abgründe der braunen und roten Netzwerke förmlich hinein sog.
- 5. DER JOURNALIST ERNST SCHMIDT, der den Essener Bürgern als politisch engagierter Verfasser des Buches „LICHTER IN DER FINSTERNIS – WIDERSTAND UND VERFOLGUNG IN ESSEN 1933-1945“ bekannt sein dürfte.

Prof. Dr. Hans-Josef STEINBERG greift für sein im November 1978 verfasstes Vorwort das Leiden der Käthe Larsch als einen von vier exemplarischen Fällen heraus, indem er schreibt: „Ich möchte den sehen, der etwa nach der Lektüre des SCHICKSALS DER KÄTHE LARSCH, die durch die Gestapo-Folter in den Wahnsinn getrieben wurde, noch anfällig ist für neonazistische Ideen“. [Zitat Ende]

Dieser Aufruf erfolgte vor 33 Jahren !

Für das Kapitel um Käthe Larsch hatte Ernst Schmidt in den Archiven die Akten der Gestapo und der Kliniken eingesehen. Anfang August 1976 war sein Manuskript fertig und er sandte es an meine Mutter

Wera Gerstendorff nach Nürnberg. In seinem Begleitschreiben bat er sie um ihre Stellungnahme und um ihre Zustimmung.

Mitte August antwortete meine Mutter und drückte ihre Enttäuschung über das unvollständige, verzerrte Bild ihrer Mutter Käthe Larsch aus [ich zitiere]:

„Ich glaube schon, dass Ihre gestraffte Wiedergabe dieses Kapitels mit den noch vorhandenen Gesta-poakten übereinstimmt, aber sagt das tatsächlich alles über das Leben und Leiden meiner Mutter aus?“

[Ich zitiere weiter:]

„Ich muss Sie leider in einigen Dingen enttäuschen: Meine Mutter war keine Widerstandskämpferin mit Leib und Seele, wie man sie heute hinzustellen meint; ihre Sorge galt in erster Linie ihren vier unmündigen Kindern.“ [Zitat Ende]

Ernst Schmidt besuchte daraufhin meine Mutter in Nürnberg und befragte sie über ihre Erlebnisse. Auch ließ er sich ihre Akten des Wiedergutmachungsprozesses und andere Dokumente zum Anfertigen von Kopien aus. Diese Recherche führte schließlich zu dem ergänzenden Abschnitt über das Schicksal der vier Kinder.

Das Manuskript über Käthe Larsch ging bis auf ein paar marginale redaktionelle Änderungen nahezu unverändert in Druck.

- 6. EIN ZWEITES MAL Aufmerksamkeit und Ehrung wird Käthe Larsch durch den leidenschaftlichen Schriftsteller gegen das Vergessen, Ernst Schmidt zuteil, als er sie in sein Projekt und Büchlein „ESSEN

ERINNERT – ORTE DER STADTGESCHICHTE IM 20. JAHRHUNDERT“ des Jahres 1991 mit einbezieht.

Im achtzehnten von 39 Kapiteln wird DAS SCHICKSAL VON KÄTHE LARSCH kurz umrissen, so dann der Standort IHRER GEDENKTAFEL an dem im Krieg zerstörten Haus Seumannstr. 114 abgebildet. Es ist eine von 39 Gedenktafeln dieses großen Respekt verdienenden Projekts.

Das geschah vor nunmehr 20 Jahren !

- 7. VOR ZWEI JAHREN erhielten nacheinander mein Onkel Kurt und ich einen überraschenden Telefonanruf des HISTORIKERS MARTIN RÜTHER aus Rösrath. Er arbeitet im NS-Dokumentationszentrum Köln und hatte dort den dokumentarischen und literarischen Nachlass des zwischenzeitlich verstorbenen Autors Ernst Schmidt gesichtet. Herr Rüter stieß auf Widersprüche und offen gebliebene Fragen bei dem gesammelten Material und der Darstellung im Buch „LICHTER IN DER FINSTERNIS“ – Kapitel 14 „DER GRAUSAME MORD AN KÄTHE LARSCH UND DAS SCHICKSAL IHRER KINDER“.

Wegen der Demenzerkrankung meiner Mutter wandte er sich an mich mit der Bitte, alle auffindbaren Dokumente und geeigneten Fotos ihm leihweise zum Einscannen zur Verfügung zu stellen.

Im Sommer 2010 führte er mit Onkel Kurt in dessen Wohnung in Berlin-Spandau ein Audio-Interview. Kurt Larsch überließ Herrn Rüter leihweise alle ihm verfügbaren Schrift- und Foto-Dokumente zum Einscannen.

Gleiches tat auch meine Cousine Jutta Schreiber, Tochter des bereits 1980 verstorbenen Hans Larsch.

Geplant war und ist – aber noch nicht realisiert – ein Beitrag für das im Juni 2010 neu eröffnete ESSENER HAUS DER GESCHICHTE.

In welcher Form genau, kann ich heute nicht sagen. Aber ich besitze die Zusage, dass ich den Beitrag zuvor sichten und autorisieren darf.

Auf jeden Fall soll dabei vor allem auch der neuzeitliche Weg eines VIRTUELLEN GESCHICHTS-MUSEUMS beschritten werden: In den gesamtgeschichtlichen Kontext eingebunden, soll das Schicksal von Käthe Larsch und ihren vier Kindern über das Internet weltweit erlebbar (um nicht zu sagen „downloadbar“) gemacht werden.

Das interessante TEILPROJEKT KÄTHE LARSCH hat sich in erster Linie wegen der zwischenzeitlichen schweren Erkrankung dessen Initiators und Leiters Martin Rüter verzögert. Angesichts der schon über 76 Jahre währenden Aufarbeitung des wahren Schicksals der Käthe Larsch zeitlich betrachtet aber nur ein Wimpernschlag...

- 8. EINEN ÜBERRASCHENDEN AUFTRITT IM INTERNET hat das Schicksal der Käthe Larsch bereits seit einiger Zeit:

Auf der Website der FAMILIE TENHUMBERG.

Auch die Erlebnisse der vier Kinder im Essener Waisenhaus, dem Wilhelm-Augusta-Kinderheim finden sich dort, und ein kurzer Abschnitt zum Peiniger im

Gestapo-Keller:

Schröder – genannt „Gestapo-Schröder“.

Alle diese Texte entstammen sämtlich dem Buch LICHTER IN DER FINSTERNIS von Ernst Schmidt.

Die Internetseiten enthalten aber leider weder einen Hinweis auf den Autor noch auf das Verlags-Copyright.

- 9. ÜBER DAS INTERNET übrigens, über das sogenannte „googlen“ der zwei pfiffigen Söhne meiner Cousine Berit, erfuhr unsere Familie rein zufällig von der geplanten Ehrung für die Mutter und Großmutter Käthe Larsch.

Das bevorstehende Teilprojekt der Ausstellung im Essener Haus der Geschichte wird hoffentlich einige wissenschaftlich abgeklärte Antworten liefern können, wie zum Beispiel zu **MEINER ZWEITEN FRAGE:**

WER WAR KÄTHE LARSCH – und wie verlief ihr Leben an der Seite ihres Ehemannes Rudi Larsch ?

Ich berichte auf der Grundlage der Familienforschung und der Erzählungen meiner Mutter.

Käthe Larsch wurde geboren am 27. August 1901 als KATHARINA LAMBERT in Susznów bei Lemberg in der zum Großreich der KuK-Monarchie Österreich zählenden Provinz Galizien. Diese multikulturelle Region im Südosten Europas wurde von vielen Zeitzeugen und Literaten – ich nenne hier nur Joseph Roth – eindrücklich

geschildert. Doch was uns heute wie ein Wunder anmutet, dass nämlich die Siedler und Handwerker unterschiedlicher Herkunft und Religion hier einträchtig und friedfertig nebeneinander und miteinander lebten, ging in den Wirren des von außen her angeschürten Nationalismus und des Ersten Weltkriegs unter. Heute zählt diese Region übrigens geografisch mehrheitlich zur Ukraine.

Katharina war das fünfte von sieben Kindern – drei Söhnen und vier Töchtern.

Vater Leo Lambert war Landwirt und Sohn des aus der Gegend von Wien zugewanderten Schmieds Joseph Lambert und der Ukrainerin Petronella Rybakowka.

Mutter Elisabeth, geborene Brennenstuhl entstammte einer „durch und durch schwäbisch-protestantischen“ Kolonistenfamilie aus Stanin in Galizien. Die Kinder wurden evangelisch erzogen.

Möglicherweise kurz nach Geburt des jüngsten Kindes im Jahr 1905, verließ Elisabeth Lambert ihren Ehemann und zog mit ihren sieben Kindern und allen Ersparnissen nach Neustriesen bei Gnesen, einer damals unter preussischer bzw. deutscher Herrschaft stehenden Region des westlichen, zwischen den Kaiserreichen Deutschland und Russland aufgeteilten Polens.

Vater Leo Lambert blieb zurück und galt schließlich als verschollen. Warum ihn die Ehefrau samt Kindern und Geld verließ, bleibt hinter einem Nebel aus Vermutungen und Gerüchten unscharf. Eine Geschichte besagt, dass Elisabeths Vater und ihr Bruder sie zum Mitkommen angestiftet und ihr dann am Zielort durch einen üb-

len Trick das Bankkonto leer geräumt hätten – was sie dann bis zum Ende ihrer Tage als auferlegte Buße Gottes für den Frevel an ihrem Ehemann bejammert hätte.

Als die Kinder heranwuchsen – der älteste Sohn Peter Lambert, Jahrgang 1884, war beispielsweise 1905 schon immerhin 21 Jahre alt und damit volljährig –, zogen sie nach und nach überwiegend in den Ballungsraum Berlin.

Dorthin folgte KATHARINA LAMBERT ihrem ältesten Bruder Peter, vermutlich im Alter von etwa 18 Jahren, um in Berlin eine Arbeit zu finden – eventuell als Hausmädchen, vielleicht eher als Verkäuferin.

Vermutlich Ende 1920 haben sich in Berlin KATHARINA LAMBERT und RUDOLF LARSCH kennen gelernt.

„Liebe auf den ersten Blick“, so wird überliefert, und Rudolf habe für Käthe seine bisherige Braut sitzen gelassen...

Kriegsheld und E.K.1-Träger Rudolf Larsch hatte als später Heimkehrer aus der französischen Kriegsgefangenschaft (im Klartext: nach mehreren Anläufen war ihm die Flucht gelungen) in Berlin eine Beschäftigung als Kanzleischreiber beim Reichswehrgericht erhalten, die einen Monat nach Auflösung der Behörde Ende Oktober 1920 endete. Er entschloss sich, mit seiner Braut ins Ruhrgebiet zu ziehen, wo er in Essen zunächst als Straßenbahner arbeitete. Schon kurze Zeit später wechselte er als Bergarbeiter in die Zeche Zollverein.

Katharinas jüngster Bruder WILLI LAMBERT, Jahrgang 1905, zog ebenfalls ins Ruhrgebiet und arbeitete bei einer Bochumer Zeche als Sanitäter. Er sollte in den dramatischen Tagen des Mai 1935 und in den Monaten danach DER MITTELSMANN zwischen Käthe Larsch, Rudi Larsch, den Kindern, dem Waisenhaus und den Behörden sein. Nachdem seine Frau Emmi, wahrscheinlich im Jahr 1936, ganz plötzlich an Krebs verstorben war, distanzierte er sich völlig von der Familie Larsch.

Warum ? Als Witwer mit seiner kleinen Tochter Inge hatte er sofort wieder geheiratet, und seine zweite Ehefrau Grete war das, was man volkstümlich eine „Hitlerike“ nannte.

RUDOLF und KATHARINA heirateten im Jahr 1921, wenig später kam ihr erstes Kind, Sohn HANS zur Welt. RUDI und KÄTHER, wie sie von nun an allseits genannt wurden, traten als Mitglieder der KPD bei, traten aber bereits 1924 wieder aus. Warum, ist mir unbekannt.

Auf Zeche Zollverein lernte Rudi Larsch als Schlepper den Kumpel W. GRICKSCHAT kennen, der ihn in die frisch gegründete KPD einführte. Bis heute besteht eine innige Bindung zwischen W. Grickschats Tochter IRMCHEN, verheiratete IRMA LOCH (die heute in einem Essener Altenwohnstift lebt) und meiner Mutter Wera.

Auf die anhaltenden Bergarbeiterstreiks folgte Anfang 1924 die Aussperrung, dann die Entlassung der Kumpele und schließlich deren Eintragung in eine „Schwarze Liste“ aller Zechenleitungen, die eine Wiedereinstellung verhindern sollte. So auch für Rudi Larsch.

Was er darauf in den neun Jahren bis zu seiner Verhaftung Anfang November 1933 für den Broterwerb arbeitete, konnte ich nirgendwo niedergeschrieben finden. War er etwa ein zweites Mal, wenn auch nur wieder kurze Zeit, Straßenbahner ?

Laut den Schilderungen meiner Mutter war er (auch ?) Journalist und Bildreporter. Sein überliefertes Pseudonym ist ERLA, und er besaß eine Leica, eine sehr teure Kleinbildkamera. Vermutlich arbeitete für oder im Umkreis der KPD, zumindest als verdeckter Aktivist.

Die finanzielle Lage zuhause bei Frau und Kindern war stets prekär, immer hart an der Armutsgrenze. Die Mutter Käthe Larsch bemühte sich nach Kräften, ihre Kinder diese Not nicht allzu hart spüren zu lassen.

Ich erlaube mir zu behaupten:

Käthe Larsch war keine Arbeiterfrau, sondern Hausfrau, und sie war die längste Zeit ihres Lebens nicht die Ehefrau eines Arbeiters, sondern eines Abenteurers.

Sie erlebte ihn gerade einmal 3 Jahre als Arbeiter, die folgenden 9 Jahre war er eher ein Vagabund, war selten zuhause, brachte wohl auch hin und wieder Geld mit. Ob aus seiner Tätigkeit als Journalist und Reporter oder anderweitig ? Ich weiß es nicht.

Großvater Rudi Larsch hat auf den 14 erhaltenen Schreibmaschinen-Seiten seines Ende der 1950er Jahre verfassten Lebenslaufes mit dem Titel „KURZE DARSTELLUNG DES WIDERSTANDSKAMPFES AUS MEINEM LEBEN...“ die Zeitspanne von seiner Ankunft in Essen, ca. Ende 1920, bis zu seiner drohenden Verhaf-

tung, Mitte 1933, auf gerade einmal 2 von 14 Seiten beschrieben. An Fakten nur das Magere, was ich gerade zuvor wiedergegeben habe. Er schwieg sich VOLLKOMMEN darüber aus, was er in diesen 9 Jahren beruflich und politisch machte.

Statt dessen erzählt Rudi Larsch in dieser Lebensschilderung seines Widerstandskampfes – die nach meiner Einschätzung in Ostberlin redigiert wurde –, ausführlich von politischen Gegnern und zeitgenössischen Regierungsvertretern und sehr wenigen politischen Mitstreitern, allesamt mit vollständigen Vor- und Familiennamen. Das Drama um seine Ehefrau und seine vier Kinder ist ihm auf Seite 11 gerade mal 8 Zeilen, ein Fünftel einer von vierzehn Seiten wert; Frau und Kinder bleiben namenlos.

Auf dem letzten Blatt, Seite 14 widmet er seinen Kindern dann noch einmal 3 Zeilen...

Ich fasse meine Hypothese zusammen:

Käthe Larsch war keine Arbeiterfrau, sondern Ehefrau eines politischen Abenteurers, der sich zwischen seinem dreißigsten und vierzigsten Lebensjahr herzlich wenig um seine Familie gekümmert hat.

Nun zu meiner DRITTEN FRAGE:

Warum wurde Käthe Larsch am 18. Mai 1935 von der Essener Gestapo verhaftet – und vier Tage lang psychisch und körperlich gefoltert ?

Ich möchte nicht die für mich in mehrfacher Hinsicht un-

glaubwürdigen Gestapo-Akten vortragen und die Texte einer näheren Betrachtung unterziehen.

Das Tragische an der Verhaftung und Folterung meiner Oma Käthe Larsch ist der Umstand, dass sie nicht zu viel – sondern zu wenig wusste über die Widerstandskreise der KPD, für die ihr Ehemann zwei Jahre zuvor ins Zuchthaus gegangen war, ohne jemanden zu verraten. „Hochachtung, Larsch!“ soll der Richter gesagt haben, der offenbar noch nicht von den Nazis ausgetauscht worden war. Käthe Larsch jedoch wurde für ihr dürftiges Wissen gefoltert und halbtot geprügelt.

Ihre Wohnung in der Buschstr. 84 in Essen-Stoppenberg war vor der Verhaftung ihres Ehemannes von der KPD als Versammlungsstätte genutzt worden, wo die Männer unter sich blieben, rauchten und diskutierten. Käthe Larsch fürchtete, bei den Nachbarn in einen schlechten Ruf zu geraten wegen der ein- und ausgehenden Männer zu später und früher Stunde.

Wenige Monate nach dem Untertauchen ihres Ehemannes Rudi Larsch wurde sie, Ende Oktober 1933, von der Stadt Essen buchstäblich über Nacht mit ihren Kindern und allen Habseligkeiten auf die Straße geschmissen.

Es wurde Käthe Larsch zum Verhängnis, dass sie entgegen der Erwartung der Gestapo einfach zu wenig wusste. Und weil man das einfach nicht wahrhaben wollte und hinter Käthe Larsch einen verschwiegenen Charakter wie Rudi Larsch befürchtete, wurde die Ges-

tapo immer grausamer, um ihr vermutetes Schweigen zu brechen.

Sie kannte den Mann, der sich mit seinem Vervielfältigungsgerät bei ihr einnistete, nur bei seinem falschen Vornamen, seinem Tarnnamen WILLI. Zu Protokoll gab sie, dass sie ihn im Kino kennengelernt und sich ihm nicht verweigert habe, als er ihr zu ihrer Wohnung folgte. Aus Einsamkeit.

Sie nannte beim Verhör die Flugblätter, die bei ihr zuhause gefertigt wurden und die Familie, wo sie die Papiere zur weiteren Verteilung abgeliefert hatte. Mehr wusste sie nicht.

Was ist das dann aber für eine Widerstandsgruppe und Partei, die einen Funktionär in die Familie eines inhaftierten Mitkämpfers einschleust, eine Familie mit vier unmündigen Kindern ?

In das Mehrfamilienhaus Seumannstraße 114, wo von den Nachbarwohnungen aus leicht hörbar, Willi während der Nacht mit dem ratternden Abziehapparat Flugblätter herstellte. Im Transportkoffer des Abziehapparates „deponierte“ Willi abschließend zwei Pistolen, um dann unterzutauchen.

War es reines Glück für Willi, dass erst nach seinem Untertauchen der Zugriff der Gestapo erfolgte und Käthe Larsch verhaftet wurde ? Noch rätselhafter: Wollte er mit den bei ihr versteckten Pistolen dafür „vorsorgen“, dass Käthe Larsch nach dem Auffinden der Waffen sofort, wie man zu sagen pflegte, „auf der Flucht erschossen wurde“, ihr also die Folterqualen eines Verhörs ersparen ?

Mit schierem Entsetzen hatten Käthe Larsch und ihre beiden ältesten Kinder die Pistolen gefunden, worauf Hans und Wera sie noch in derselben Nacht in einem Schuppen im Hinterhof unter dem Klinkerboden vergruben.

FRANZ BITTNER, so heißt laut übereinstimmender Information von meiner Mutter Wera und von Onkel Kurt der rätselhafte Parteigenosse WILLI, tauchte 10 Jahre nach Kriegsende unversehrt wieder auf und wurde von der KPD als heroischer Antifaschist gefeiert. Er war nie gefasst worden, hatte nie in einem KZ gedarbt. Mir ist auch nicht bekannt, ob oder wie sich mein Opa Rudi Larsch jemals mit diesem Willi befasst hat.

Der engagierte Chronist und Publizist Ernst Schmidt vertraute in vielen Dingen den mündlichen und schriftlichen Zeugnissen meiner Mutter Wera Gerstendorff. DIESEN ASPEKT der Verhaftung der Käthe Larsch klammerte er jedoch in seinem Buch zu 100 Prozent aus.

Warum ?

Das bleibt für mich bis heute ungewiss.

Im Namen meiner Mutter möchte ich jedoch Ernst Schmidt, dem zweifellos sehr bemühten Forscher und Aufklärer des VVN-BUND DER ANTIFASCHISTEN, KREISVERBAND ESSEN, dies heute verzeihen.

Sein Verdienst überstrahlt die menschliche Schwäche, einen vermeintlichen Makel von der Widerstandsbe-
wegung der Stadt Essen abgewendet zu haben.

Aber der Fall Franz Bittner alias Willi sollte nun endlich

ein für alle mal vorbehaltlos und ohne falsche Scham aufgeklärt werden.

Sehr geehrte Damen und Herren,
ich komme zu meiner

VIERTEN UND VORLETZTEN FRAGE:

Warum war Käthe Larsch nach den Foltertagen im Gestapokeller 5 Tage lang in den Städtischen Krankenanstalten der Stadt Essen

– und auf welche Weise kam Käthe Larsch nach den zwei Tagen Aufenthalt in der Heil- und Pflegeanstalt Grafenberg /b. Düsseldorf ums Leben ?

Auch hier möchte ich gleich zu Beginn erklären:

Die sogenannten Kranken-Akten machen es mir sehr schwer, ein objektives Bild zu gewinnen.

Ich kann nicht umhin zu vermuten, dass manches des Berichteten auftragsgemäß falsch vermerkt oder erfunden ist. SICHER bin ich mir allemal, dass wesentliche Informationen durch Weisung von oben UNTERSCHLAGEN wurden.

Mein Onkel Hans kehrte kurz nach der Einlieferung der Geschwister Larsch in das Waisenhaus heimlich in die elterliche Wohnung zurück. Er öffnete das gekippte Oberlicht der Korridortür und kletterte in die Wohnung, um sich seine Schreibutensilien für die Schule zu holen. Unterwegs erfuhr er von Nachbarn, dass seine Mutter im Essener Krankenhaus mit einem dicken Kopfverband gesehen worden sei.

Seine Schwester Wera brach in Tränen aus, als sie von Hans diese Nachricht erfuhr. Gleich wurde sie von der Schwester Oberin Elisabeth Müller mitleidig gefragt, was ihr denn auf der Seele läge. Als Wera von der traurigen Nachricht erzählte, begann die Oberin zu toben und prügelte Wera windelweich, unter der ständigen Androhung, nie wieder solch eine abgrundböse Lüge zu verbreiten. Ähnlich widerfuhr es ihrem Bruder Hans.

Woher stammte die Kopfverletzung von Käthe Larsch ? Sehr wahrscheinlich wurde sie mit einem schwer nachweisbaren stumpfen Gegenstand, zum Beispiel einem sogenannten Totschläger, einem mit Bleikugeln gefüllten Lederbeutel beigebracht, der relativ wenig Schädelfrakturen, aber schwere Hirnverletzungen erzeugt. Die ärztlichen Befunde und der Obduktionsbericht verschweigen in verräterischer Weise JEDLICHE ART von Schädel- oder Hirnverletzung. Es ist nur von „blauen Flecken am Körper“ die Rede.

Dieser Hypothese der todesursächlichen Kopfverletzung meiner Großmutter räume ich ebenso viel Gewicht ein wie dem sich zwangsläufig aufdrängenden Verdacht, die letzten Spritzen hätten den von oben befohlenen Exitus herbeigeführt. Wurde nicht auch in den folgenden Jahren bei den vielen Tausenden im Rahmen der sogenannten Euthanasie ermordeten Opfern mit beängstigend gleichartigen Worten in deren Totenschein vermerkt, sie seien an „pötzlich hohem Fieber“ oder „an akuter Herzschwäche“ gestorben ?

Zweifel an der Todesursache könnte vielleicht eine Exhumierung der sterblichen Überreste und gerichtsmedizinische Untersuchung bringen. Der Zinksarg von Käthe Larsch ruht sehr vermutlich immer noch an der ursprünglichen Stelle, laut Auskunft eines Friedhofwärters an meine Mutter „konserviert in einer Wasserader“.

Ob nun durch Folter um den Verstand gebracht oder so gut wie erschlagen:

Ein Zeuge gab jedenfalls nach dem Krieg zu Protokoll, er habe Käthe Larsch am 21. Mai, dem dritten Tag nach ihrer Festnahme, im Gestapo-Keller gesehen. Denn als man ihn in den Vernehmungssaal schob, wurde die ihm bekannte Frau gerade aus dem Raum HERAUSGESCHLEIFT.

Man unterstellte Käthe Larsch eine vorgetäuschte geistige Verwirrung, eine sogenannte Zweckpsychose.

Die Ärzte und Krankenpfleger der Kliniken Essen und Grafenberg handelten auftragsgemäß mit deutschem Gehorsam und mit deutscher Gründlichkeit. Anstatt der Patientin, der Mutter von vier unmündigen Kindern, beizustehen, ihr Leid zu lindern und sie heilen zu wollen, hielt man sie weiterhin nur am Leben, damit sie im Fieberwahn ausplaudern sollte, was sie während der Misshandlungen angeblich arglistig der Gestapo verschwiegen hatte.

Die „hochnotpeinliche Befragung“ der Gestapo, wie man so etwas zu Zeiten der mittelalterlichen Hexenverfolgung nannte, wurde also in den Kliniken fortgeführt. So erklären sich die seitenlangen, peinlich genau ge-

fürten Mitschriften über die der todkranken, fiebrigen, verängstigten Patientin abgepressten Aussagen, zusammengefasst unter der Spalte „Krankheitsverlauf“. Niemand hielt ihr in ihren letzten und einsamsten Minuten ihres so elend zu Ende gehenden Lebens die Hand. „Sanft entschlafen...“ schrieb der Oberarzt an den Ehemann Rudi Larsch in das Arbeitslager Stapeler Moor „...wegen hohen Fiebers und an Herzschwäche.“

Stattdessen kam von oben die Order für den Exitus. Aufschlussreich ist hierfür der Vermerk in der Krankenakte über die parallel zur Überführung in die Heil- und Pflegeanstalt Grafenberg erfolgte telefonische Weisung der Gestapo, dass im Falle des Todes der inhaftierten Patientin der Haftbefehl gegen sie aufgehoben sei und alle Kosten von ihrer Familie zu tragen seien.

RUDI LARSCH starb auch einen einsamen Tod und ohne eine tröstende Hand.

Nach dem Kriegsende und dem Entrinnen aus der Todesmaschinerie KZ hatte er weiterhin der KPD Westdeutschlands und nach deren Verbot im Jahr 1956 der DKP die Treue gehalten, auch der SED im sogenannten „besseren Teil Deutschlands“. Ohne jedoch im Traume daran zu denken, dorthin zu übersiedeln, denn sein Künstler-Sohn Kurt hielt ja dort bereits die „moralische Stellung“ der Familie.

Am Abend des 19. Februar 1960 bestieg Rudi Larsch in der Stadtmitte von Bielefeld den Linienbus, um nachhause zu fahren. Irgendwann und unbemerkt – oder ig-

noriert – von allen Fahrgästen sackte er auf seinem Sitzplatz in sich zusammen. Er hatte einen Herzanfall erlitten.

An der Endhaltestelle blieb ein einziger Passagier sitzen: Rudi Larsch. Tot. Seinem Herzanfall erlegen, weil Niemand Alarm geschlagen oder Hilfe herbeigeholt hatte. Ein Fahrgast gab bei den späteren kriminalpolizeilichen Ermittlungen lakonisch zu Protokoll: „Ich dachte, der ist besoffen, der will seinen Rausch ausschlafen.“

Sehr geehrte Damen und Herren,

nun zu MEINER LETZTEN FRAGE,

FRAGE NUMMER FÜNF:

Wer kann die von mir heute vorgetragenen vier Fragen bestmöglich, objektiv und wahrheitsgetreu, beantworten ?

Ich behaupte:

WEDER ICH, der ich zwar relativ viele Quellen und den großen Schatz der schriftlichen Erinnerungen und mündlichen Erzählungen meiner heute demenzkranken Mutter besitze, kann das,

WEIL ich zu sehr von den Enttäuschungen meiner Mutter und von den nassforschenden Leugnungen der Altnazis ebenso wie von den Leugnungen der KPD-Nostalgiker emotional vorbelastet bin.

NOCH KÖNNEN DAS die geistigen Erben und Nachfahren aus den Kreisen der KPD und des VVN leisten, denn diese von schweren Schicksalen selbst gezeichneten und geprägten Mitbürger, denen ich meinen Re-

spekt für ihre Lebensleistung entgegenbringe, wollen und können verständlicher Weise nicht von Teilen ihrer Mythen und Märtyrer Abschied nehmen.

AUCH NICHT die katholische und evangelische Kirche. Als gemeinhin geschätzte, übergeordnete Instanzen hatten sie in der Vergangenheit – und haben bereits wieder in der Gegenwart – ausreichend viele drängende Fragen ihrer „eigenen Schatten der Geschichte“ aufzuarbeiten, wie die Beteiligung am Massenmord an unseren körperlich und geistig behinderten Mitmenschen, wie das Stillhalten beim Holocaust unserer jüdischen Mitmenschen, wie das Wegschauen in der Nachkriegszeit bei der Misshandlung unserer Heim- und Internatskinder, und wie beim sexuellen Missbrauch unserer schutzbefohlenen minderjährigen Kinder.

Wer sollte da schon viel Aufhebens um so eine „kleine Familienaneddote“ machen ?

DAHER setze ich meine ganze Hoffnung auf die junge Generation der zeitgenössischen Historiker wie Martin Rütter, die aus eigener Sicht und Wertung der historischen Quellen auf interessante Widersprüche stoßen werden und neue Fragen stellen können.

Zeit darf dabei keine Rolle spielen. Die letzten Zeitzeugen sind verstorben oder nicht mehr auskunftsfähig. Es gilt weiter zu forschen und wohlüberlegt zu analysieren. Daher freue ich mich auf die Ergebnisse des TEILPROJEKTES KÄTHE LARSCH für das Essener Haus der Geschichte.

Gerne würde ich als Laienforscher im Rahmen meines

leidenschaftlichen Hobbys FAMILIEN-FORSCHUNG, die natürlich auch die weitgreifende und mit tragischen Zeitabschnitten behaftete Familienchronik meines Vaters mit einschließt, weiterhin daran mitarbeiten. Bis ich aber vertieft werde einsteigen können, muss ich erst einmal die kommenden 7 Jahre beruflich und gesund überstanden – sprich: meine Pensionierung erreicht haben.

Weit früher, nämlich möglichst schon im Laufe des Sommers 2012, würde ich gerne das Altenheim an der neu getauften Käthe-Larsch-Straße besuchen, um dort allen interessierten Zuhörerinnen und Zuhörern anhand eines reich bebilderten, spannenden Powerpoint-Vortrags die Geschichte meiner Großmutter Käthe Larsch zu erzählen.

Sehr geehrte Damen und Herren,
ich danke Ihnen für Ihr Interesse
und für Ihre freundliche Aufmerksamkeit.

Nürnberg / Essen / 30.12.2011

– Copyright –

Klaus Gerstendorff

klaus.nbg@t-online.de